

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.50 mit „Mittw.
Sonntagsblatt“, 2. 1.25 ohne
beide, im gleichen Verhältniß
in der Expedition 2. 1.25
und 1. pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 110.

Siegen, Montag, 19. September

1887.

Kaisertage in Stettin.

Umbraust von den Jubeltönen der Bewohner einer der ältesten Provinzen, so verläßt Kaiser Wilhelm heute (17. ds.) die Hauptstadt Pommerns, um, nachdem er mit nie ermüdender körperlicher und geistiger Frische und in strenger Erfüllung seines kriegsberuflichen Berufes, die Kriegstüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Truppen jenes Landestheiles gemustert, in seine Residenz zurückzukehren.

In dem an Arbeit und Anstrengung so reichen Leben unseres Kaisers ist die Theilnahme an dem eben beendeten Manöver des 2. Armee-Korps ein neues Denkzeichen der Fürsorge und Kraftlosigkeit, mit welcher der ehrwürdige Herrscher über der Erhaltung der vaterländischen Wehrkraft wacht.

Kein Gemüth hielt den hochbetagten Herrscher ab, sich der Durchführung einmal getroffener Anordnungen bis zum Schluß zu unterziehen, und indem er die Leistungen der Truppen einer scharfen Probe unterwarf, Allen in eigener Person ein leuchtendes Beispiel treuer Pflichterfüllung zu geben. In Erinnerung an denkwürdige historische Momente in der Geschichte seines Hauses, und begünstigt durch die altbewährte Treue, welche die Provinz Pommern stets dem Geschlecht der Hohenzollern gehalten, hat der erlauchte Herrscher die eben verlebten Tage von Stettin Festtage genannt, die ihm bereitet worden seien, und damit den Empfindungen, die der Dank für sein Kommen in den Herzen der Bevölkerung nachgerufen, den für ganz Pommern beglückendsten Ausdruck gegeben. Es sind solche Worte, wie sie jenen in Stettin gewirkt haben, gewiß charakteristisch für die Beziehungen, wie sie zwischen Fürst und Volk bei uns bestehen, und für die Aufrichtigkeit und Wärme, mit der diese Beziehungen gepflegt und gewahrt werden!

An der Seite seiner Gemahlin, und umgeben von seinen Kinderkinder hat unser Kaiser die Huldigungen Pommerns entgegengenommen, und aus den Kundgebungen der Liebe und Treue, wie sie ihm hier auf allen Wegen entgegen getreten, von Neuem die Ueberzeugung gewonnen, wie tief die Gefühle der Anhänglichkeit in dem Herzen der Bevölkerung wurzeln. Nur die durch Krankheit erzwungene Abwesenheit unseres erlauchten Thronerben ist ein leiser Schatten in dem mächtigen und ergreifenden Bilde, welches der Stettiner Kaiserbesuch jenen gegeben, ein Bild, wie es nicht nur in den Herzen aller Anwesenden fortleben, sondern wie es auch in den Annalen der Zeitgeschichte eingetragen bleiben wird, als ein neues Unterpfand und Wahrzeichen der Hingebung und Verehrung des jetzigen und der kommenden Geschlechter für Kaiser Wilhelm und sein Haus! (N. A. 3.)

Zur Ergänzung des schon aus Stettin Mitgetheilten stellen wir noch folgende Zeitungsnachrichten zusammen:

Stettin, 16. Sept. Bei dem gestern dem Kaiser zu Ehren gegebenen Diner der Provinzialstände in den Sälen des Militärschlosses antwortete der Kaiser auf eine Ansprache des Herrn v. Möller, Präsidenten des pommerschen Provinzial-Landtages, mit lauter, im ganzen Saale vernehmbarer Stimme: „Gestatten Sie, daß Ich gleich antworte. Sie sagten, es sei für die Provinz ein Freudentag, ein Festtag geworden, daß Ich hierher gekommen; Ich aber sage, daß

Mein Aufenthalt auch Mir zum Festtag geworden, da ich hier die Gefinnungen wiedergefunden, die ich zu Meines königlichen Vaters und Bruders Zeiten hier gefunden. Sie haben als die schönste Eigenschaft der Provinz mit Recht die Treue als die erste Tugend hervorgehoben. Ich weiß, daß der eben ergangene Ruf aus vollem Herzen stammt. Tragen Sie dafür Sorge, daß diese Gefinnung sich auch auf die spätesten Geschlechter vererbt. Ich danke Ihnen, und fasse Meine Wünsche dahin zusammen, daß die Provinz immer grüner und blüher! Die Provinz Pommern lebe hoch!“

Abends fand eine glänzende Illumination statt. Stettin, Freitag 16. Sept., Abends. Se. Majestät der Kaiser nahm heute Abend im Remter des königlichen Schlosses den Vortrag einiger Vieder durch den Damengangsverein „Gedächtnis“ entgegen. Später brachten die vereinigten Turner- und Gangesvereine Stettins im Schloßhofe Sr. Majestät dem Kaiser ein Ständchen bei Fackelbeleuchtung dar. Se. Majestät hörte dem Vortrage vom Fenster aus zu und empfing darauf die aus Dr. Ruel, dem Musikdirektor Dr. Lorenz und dem Lehrer Hart bestehende Deputation, welcher Allerhöchstderselbe seine Freude und Anerkennung über die ihm dargebrachte Huldigung aussprach.

Stettin, 17. Sept. Der Kaiser, welcher sich des besten Wohls erfreut, fuhr heute Vormittag 1/2 10 Uhr in das bei den Ostschiffen Wamliß, Sparrenfelde und Wöhringen belegene Manövergelände.

Stettin, 17. Sept. Der Kaiser ist Nachmittags 2 Uhr vom Manövergelände hierher zurückgekehrt. Das Manöver schloß bei Anmarsch mit der Zurückwerfung der Infanterie des Westcorps. Die Cavallerie führte eine schneidige Attacke aus, welcher der Kaiser seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Se. Majestät sprach den versammelten Truppenführern seine hohe Befriedigung über die Führung und die Leistungen der Truppen aus, worauf noch weithin vom Sparrenfelde ein Vorbeimarsch der gesamten Cavalleriedivision im Trab stattfand. Die Frau Prinzessin Wilhelm wohnte dem Manöver zu Wagen bei. Prinz Wilhelm verabschiedete sich um 2 1/2 Uhr auf dem Paradeplatze vom Grenadierregiment König Friedrich Wilh. im IV. (1. Pommersches) Nr. 2, sprach den Offizieren und Mannschaften im Namen Sr. Majestät die vollste Zufriedenheit aus und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Stettin, 17. Sept., 7 Uhr 40 M. Abends. Soeben verließ der Kaiser Stettin. Zu beiden Seiten der Straßen, die er durchfuhr, stand eine unerschöpfbare Menschenmenge. Prinz und Prinzessin Wilhelm erschienen zuerst auf dem Perron des Bahnhofs; sie nahmen auf's Herzlichste Abschied von den Offizieren des Königsregiments. Oberst Lunblad überreichte der Prinzessin im Namen der Damen des Officierscorps ein Bouquet. Begeisterte Hochrufe begleiteten den Kaiser auf der Fahrt; er drückte allen Generalen freundlich lächelnd die Hand und reichte diese vom Coupéfenster aus noch einmal dem General v. d. Burg (der heute nach dem Manöver zum commandirenden General ernannt wurde und den Rothen Adler-Orden erster Classe erhielt), als der Zug sich schon unter donnerndem Hurrahrufe in Bewegung setzte.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 17. Septbr. Die Nachrichten über ein plötzliches Unwohlsein des Kaisers in Stettin, welche in Berlin große Erregung hervorriefen, haben sich zum Glück als übertrieben herausgestellt. Der Kaiser hatte in der schwülen Hitze des Festsaales einen Ohnmachtsanfall befürchtet und sich deshalb, auf den Arm des Leibjägers gestützt und von seinem Leibarzt begleitet, zurückgezogen. In seinem Privat-Zimmer angekommen, erholte sich der Kaiser rasch wieder. Ende nächster Woche dürfte sich der Kaiser zum Herbstaufenthalt nach Baden-Baden begeben. — Die Kaiserin ist heute Morgen bereits nach Baden-Baden abgereist; vor ihrer Abreise von Stettin hat die Kaiserin dem dortigen Oberbürgermeister Haken sowie dem Provinzialverbande des vaterländischen Frauenvereins je 1000 Mark für wohlthätige Zwecke gespendet. — Prinz Wilhelm wird mit seiner Gemahlin und mit der Prinzessin Irene von Hessen-Darmstadt am 21. in Kiel eintreffen, um den am 22. stattfindenden Stapellauf der neuen Corvette Graf Ariadne auf der Germania-Werft beizuwohnen. — Prinz Heinrich von Preußen ist für das nächste Winterhalbjahr zur Verfügung des Inspecteurs der ersten Marine-Inspection, des Contre-Admirals Knorr, gestellt worden. — Graf Kalnochy wird voraussichtlich heute Abend mit dem Staatssecretär Grafen Bismarck aus Friedrichsruh hier eintreffen.

Es bestätigt sich, daß die deutsche Regierung vor kurzem bei der Pforte, als der sultanischen Macht des Fürstenthums, erste Vorstellungen über die Behandlung erhoben hat, welche der deutsche Consul v. Böper in Rußland seitens der bulgarischen Behörde und Presse ausgelegt worden ist. Der Präfect Mantow in Rußland hat sich, wie allen andern Consuln gegenüber, so auch dem deutschen Consul gegenüber wiederholt über die bekannten völkerrechtlichen Vereinbarungen hinausgesetzt, die mit der Pforte getroffen worden sind. Die in Rußland erscheinende, unter seinem Einfluß stehende Zeitung „Bulgarie“ hat Herrn v. Böper wiederholt angegriffen und verleumdet. Die hohe Pforte hat sich sofort beeilt, der deutschen Regierung alsbald volle Genugthuung zu verschaffen. Der Präfect Mantow wurde seines Amtes entsetzt, die Zeitung Bulgarie sofort unterdrückt, der Redacteur derselben unter Verfolgung gesetzt und vor das Geschworenengericht verwiesen. Ebenso hat die bulgarische Regierung dem deutschen Generalconsul Freiherrn von Schiemann in Sofia, der mit derselben officiöse Beziehungen zu unterhalten hat, ihr lebhaftes Bedauern über diesen Zwischenfall ausgesprochen.

— Berlin, 16. Septbr. Die Zusammenkunft des österreichischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Kalnochy, mit dem deutschen Reichs-Lanzler wird nicht verfehlen, wieder die weittragendsten politischen Conjecturen und Combinationen wachzurufen, wofür ein um so freieres Feld gegeben ist, als voraussichtlich zunächst von dem Ergebnisse der Besprechungen der beiden Staatsmänner wenig oder nichts in die Oeffentlichkeit dringen wird. Die Zusammenkunft zwischen den leitenden Staatsmännern von Deutschland und Oesterreich sind nachgerade

Sinnsprüche.

... Drum rufst an's Werk, und das noch heut,
Nichts Edlers gibt es als die Zeit.
Noch ist sie dein, du darfst von Morgen
Nicht eine Stunde hoffen borgen;
Ob auch das Morgen werde dein;
Du weist es nicht, welch schwere Dinge
Die nächste Zeit dir plötzlich bringe.
Heinrich Grünig.

Der erste gefangene Turko.

Im Feuer stand bei Weissenburg,
Das fünfte Regiment
Der tapfern Bayern Infanterie,
Die man mit Achtung nennt.

„Daß Dich die Pest!“ ein Hauptmann brummt,
„Daß Dich die Schwere noth!“
Die Kerle schießen wirklich mir
Den letzten Turko todt.

Wie fliegen fallen sie da um;
Es ist nicht anzusehen!
Ich hätte solchen Feinden gern
Lebendig mal gesehen!“

„Wenn's das nur ist,“ denkt Köhler sich,
„Dann ist die Sach' nicht schwer:
Du Kam'rad, halte mir doch mal
A Biffel mein Gewehr!“

Und durch den Angeltres springt
Er auf die Turko los
Und packt den nächsten beim Genick
Und sagt: „Komm mit, Franzos!“

Er hält ihn seinem Hauptmann hin
Und salutirt und spricht:
„Da haben's aanen; doch verzeih's,
Der schönste ist es nicht!“
Willibrod Brinkler.

Verschwiegene Wahrheit.

Von Wilh. Rastner.

(Fortsetzung.)

Wenn Vera ein wenig den Eindruck eines verwöhnten und übermüthigen Lieblings machte, so hatte sicher das alte Fräulein durch allzu große Güte und Nachsicht Schuld daran. Daß sie damit aber treueste Liebe von Seiten ihres Schützlings geerntet hatte, war nicht zu verkennen. Aus jedem Blick und Wort ihr gegenüber sprach Zärtlichkeit und Rücksicht.

Diese und andere Bemerkungen über die Damen tauschten Richard und Paul aus, nachdem man sich von ihnen getrennt hatte. Richard war wie immer weniger enthusiastisch im Lobe der Fremden; auch konnte er den peinlichen Moment der Begrüßung nicht vergessen und kam wieder und wieder auf die Behauptung zurück, den Damen sei die Gesellschaft der beiden Freunde aus irgend einem Grunde nicht angenehm. Was Paul durchaus nicht gelten lassen wollte.

Dem Doktor Wendler war von den Ärzten ein ruhiger Sommeraufenthalt ohne anstrengende Vergnügen und häufiges Weiterreisen zur Pflicht gemacht worden. Er konnte diese Vorschrift nicht besser erfüllen, als indem er sich Freund Berthold anschloß, der ein geschworener Feind aller Ferien-trapagen war.

Paul Berthold gehörte zu den glücklichen Menschen, die allenthalben dem Leben die für sie angenehmste Seite abzugewinnen wissen, ohne sich sonderlich dabei anzustrengen. Er eilte sich grundsätzlich nie und kam doch immer noch zu rechter Zeit. Kein brennender Ehrgeiz oder unbefriedigter Wissensdurst trieb ihn vorwärts auf seiner Lebensbahn. Nachdem er seine Studien zwar nicht mit glänzenden, aber doch mit genügenden Resultaten abgeschlossen hatte, lag seine fernere Karriere als langsam und stetig aufsteigender Beamter des Staates sicher vor ihm wie eine breite, bequeme Straße, auf der man nur ruhigen Schrittes hinzuwandeln braucht, um ans Ziel zu gelangen. Da er außerdem in sehr günstigen Vermögensverhältnissen war, hinderte ihn nichts, sein Dasein so angenehm als möglich zu gestalten. Das Einzige, was mit seiner phlegmatischen Natur, den für einen jungen Mann oft zu behäbigen und langsamen Manieren nicht übereinstimmte, war — neben seiner raschen Entzündbarkeit für das schöne Geschlecht — die lebhafteste Art seines Sprechens,

wie sie sonst nur beweglichen, leicht erregbaren Menschen eigen ist.

Im geraden Gegensatz dazu stand die ruhige, oft einsilbige Ausdrucksweise Richard Wendlers, der fast nur sprach, wenn er dazu aufgefordert wurde. Und doch war es keineswegs gleichgültige Ruhe, die aus seinen fortwährend grauen Augen leuchtete. Er galt an der Universität, wo er sich habilitirt hatte, für einen ehezeitigen, jungen Gelehrten, der einer bedeutenden Zukunft entgegen ging, und machte den Eindruck, als ob er diese Erwartungen vollkommen rechtfertigen würde. Daß neben dem ernststen Mann der Wissenschaft auch ein gutes Theil von einem deutschen Schwärmer in ihm war, verrieth der träumerisch-verfärbte Ausdruck, den seine Züge bisweilen trugen, wenn seine Empfindungen lebhaft angeregt wurden. So wenig er geneigt war, aus eigenem Antriebe zu sprechen, so gut konnte er doch eine Unterhaltung fortsetzen, für die sein Interesse einmal gewonnen war.

Die Begegnungen mit den fremden Damen waren in der folgenden Zeit auf das regelmäßige Zusammentreffen an der Mittags- und Abendtafel beschränkt. Die Gesundheit von Mademoiselle Serlon war zu schwach, um anstrengende Spaziergänge und Ausflüge zu gestatten. So brachten die Damen den Vormittag meist lesend und arbeitend auf dem geräumigen Balkon vor ihrem Zimmer zu, nach welchem Paul Berthold empor schmodete, wenn er unten im Garten, behaglich auf eine Bank gestreckt, seine Morgencigarre rauchte. Doktor Wendler, der zeichnend und botanisirend die Gegend von früh an durchstreift, rief den Freund wenigstens am Nachmittage unerbittlich aus seinem dolce far niente, um ihn zu gemeinschaftlichen Märschen in die weitere Umgebung zu nöthigen, wobei es bisweilen vorkam, daß sie die schöne Ruffin und ihre Begleiterin im offenen Wagen an sich vorbeirrollen sahen.

„Ich bewundere Ihre vernünftige Art, die Natur zu genießen,“ sagte Paul eines Tages bei Tische zu Mademoiselle Vera.

„Wie so?“

„Weil ich mir nichts Angenehmeres vorstellen kann, als eine schöne Gegend von einer bequemen Wagnette aus zu bewundern. Wahrhaftig, ich beneide Sie, als Sie heute an uns vorbeirrollen, während wir ehrenhalber im Schweiße unseres Angesichts auf der Landstraße einhertrabten.“

„Und ich beneide alle, die Wald und

zu einer alljährlich wiederkehrenden, gewissermaßen regelmäßigen Einrichtung geworden. Schon dies weist darauf hin, daß ihr Werth nicht jedesmal in besonderen Abmachungen über einzelne bestimmte schwebende Fragen der europäischen Politik besteht, sondern mehr in einem allgemeinen Gedanken- und Meinungsaustausch über die Gesamtlage und das Verhältnis der beiden großen Mächte der Mitte zu den Grundlagen, auf denen die heutige europäische Situation beruht. Daß sich hier in großen Zügen ein vollständiges Einvernehmen ergeben wird, kann nach der Entwicklung der letzten Jahre und einer unbefangenen Betrachtung der vor Augen liegenden Thatfachen auch ein Laie mit Sicherheit behaupten. Oesterreich und Deutschland haben, nachdem die heilsame Auseinandersetzung des Jahres 1866 vollzogen worden, nirgends mehr Interessen, die sich gegenseitig im Wege ständen. Ihr Freundschaftsbund, eben weil er auf die Gemeinsamkeit der Interessen gegründet ist, kann daher auch als ein unbedingt zuverlässiger und dauernder betrachtet werden, als das einzig innerlich befestigte und auf soliden Grundlagen beruhende Verhältnis in den gegenwärtigen unruhigen und wechselvollen Zeiträumen. Gewiß werden die Bepfechtungen in Friedrichsruh keine gegen Rußland gerichtete Spitze enthalten; wir haben vielmehr Grund zu der Annahme, daß der deutsche Reichskanzler bemüht sein wird, die in der orientalischen Frage zwischen Rußland und Oesterreich bestehenden Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze auszugleichen. Allein je unsicherer unser Verhältnis zu Rußland in den letzten Jahren geworden ist, je mehr dies Land durch Wühlereien im Innern und von Außen in einen sachlich freilich durch nichts gerechtfertigten feindlichen Gegensatz zu Deutschland gedrängt wird, um so mehr haben wir Veranlassung, das Einvernehmen mit unserm natürlichsten und zuverlässigsten Verbündeten zu pflegen und zu befestigen, ein Einvernehmen, welches durch eine so gewaltige Macht getragen wird, daß es allein schon bis zu einem gewissen Grade die Bürgschaft des europäischen Friedens in sich schließt. Möge es bei dem Einvernehmen über die großen Fragen der europäischen Politik auch gelingen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die bekanntlich bei dem nahe bevorstehenden Ablauf des Handelsvertrages einer neuen Ordnung bedürfen, auf dauernden und ersprießlichen Grundlagen herzustellen! Wirtschaftliche Hindernisse könnten am Ende doch auch das festeste politische Bündnis untergraben. Der Gedanke liegt sehr nahe, daß die beiden Staatsmänner auch auf diese Angelegenheit ihre Bepfechtungen ausdehnen. Bei gutem Willen und Entgegenkommen auf beiden Seiten wird man über manche Schwierigkeiten hinwegkommen, die in der wirtschaftlichen Lage der beiden Länder und der in ihnen herrschenden handelspolitischen Richtung liegen.

In den Berliner fortschrittlichen Bezirksvereinen wird jetzt die Frage der Abhaltung eines deutschfreisinnigen Parteitages zum Gegenstand interessanter Unterhaltungen gemacht. So hat der liberale Bezirksverein der Prenzlauer- und Schönhauser Vorstadt einen Antrag angenommen, die deutschfreisinnige Fraktion um Abhaltung eines Parteitages zu ersuchen. In der Debatte wurde darauf

Berge so frei und ungehindert durchstreifen können," feufzte Mademoiselle Lemkin.

"Warum thun Sie es nicht gleichfalls?"

"Weil Mademoiselle Serlon jetzt sehr schlecht zu Fuß ist."

"Und Sie selbst, Mademoiselle?"

Sie zögerte ein wenig ehe sie erwiderte: "Allein darf und will ich natürlich nicht gehen."

Ihr kühler Ton hätte ihn warnen sollen, nicht das zu entgegen, wozu ihn der Inhalt ihrer Worte unwiderstehlich reizte: "Es würde mir das größte Vergnügen sein, Sie begleiten zu dürfen."

Sie wies sein Anerbieten nicht ab, sondern, was viel beschämender für ihn war, sie überhörte es gänzlich und wandte sich, vorstimmte die Stirn runzelnd, mit einer gleichgültigen Bemerkung an ihre Nachbarin, ohne Paul während der Mahlzeit eines weiteren Wortes zu würdigen. Richard Wendler hatte nichts hiervon gehört, und Paul hätte sich, seine wohlverdiente kleine Niederlage zu erzählen.

Richard hatte den Damen gegenüber niemals über die Grenze höflich-kühlen Verkehrs hinausgestrebt, hatte sich nie verlegt gefühlt, den zutraulichen lustigen Ton anzuschlagen, den sich Paul bisweilen erlaubte. Ihm war der Zufall, der ihn und Freund Berthold zu Tischnachbarn der Damen gemacht hatte, bisher vollkommen gleichgültig, da er seiner verschlossenen Natur nach nicht zu den Leuten gehörte, denen anregende Gesellschaft in solchen Gegenden ein Bedürfnis ist. Ja, die Nothwendigkeit, sich so oft der französischen Sprache bedienen zu müssen, war ihm, so gut er das fremde Idiom auch beherrschte, doch manchmal ein unangenehmer Zwang.

Heute stieg Doktor Wendler, nachdem er die ersten Stunden eines klaren Sommermorgens auf einer Höhe über dem See verbracht hatte, gegen Mittag tiefer in den Wald hinab, der die Abhänge des Gräflsberges bedeckt. Er hatte kurze Zeit auf einem Ruhe- und Aussichtspunkt unweit vom Garten des Hotels gesessen, als er unter der Bank ein kleines elegantes Skizzenbuch liegen sah. Er hob es auf und bemerkte, daß in zierlichen Lettern der Name Vera Lemkin in die graue Leinwand des Deckels eingestickt war, woraus er natürlich schloß, die betreffende Dame müsse das Buch verloren haben. Innerlich lächelnd über die Unachtsamkeit junger Mädchen, streckte er dasselbe zu sich, um es der Eigentümerin zurück zu stellen. Er war nur wenige Schritte auf dem schattigen Waldpfade weiter abwärts gegangen, als ihm schon Mademoiselle Lemkin eilig, die Augen suchend nach allen Seiten gerichtet, entgegen kam.

"Suchen Sie etwas, Mademoiselle?" fragte er grüßend, mit einem Lächeln, dessen Meinung nicht zu verkennen war.

"Ah, Sie haben mein Zeichenbuch gefunden? Wo in aller Welt hatte ich es nur liegen lassen? Darf ich bitten?"

Nachdem Richard das Büchlein hervorgezogen und ihr überreicht hatte, fuhr sie schnell: "Sie haben hoffentlich nicht hineingesehen?"

Ihre kindliche Angst belustigte ihn und erregte zugleich seine Neugierde.

"Nicht, Mademoiselle; aber zur Belohnung für meine unerhörte Diskretion könnten Sie mir, einem armen Dilettanten in der Kunst, dieses Vergnügen wohl nachträglich gestatten."

(Fortsetzung folgt.)

hingewiesen, die Lust sei so gewitterstüßig, daß ein Parteitag einberufen werden müßte, namentlich behufs Stellungnahme zu den sozialpolitischen Fragen. In letzterer Beziehung wären die Führer unter sich uneinig, und herrschten große Unterschiede in der Partei, die erklärt werden müßten. Die freisinnige Partei sei in der Sozialpolitik auf dem "fortschrittlichen" Standpunkt stehen geblieben und habe keine "fortschrittliche" gemacht. Man habe das Vertrauen zu den Führern verloren. Jede Partei halte Parteitage ab, nur die freisinnige Partei unterlasse es.

— Berlin, 17. Sept. In den Kreisen der Reichstagsabgeordneten herrscht, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, der lebhafteste Wunsch, die nächste Session möchte nicht, wie es angeblich im Plane liegen sollte, bereits im November, sondern erst nach Neujahr einberufen werden, und es werden dafür sehr beachtenswerthe Gesichtspunkte geltend gemacht. Zunächst liegt vorwiegend für eine so frühzeitige Einberufung der Session kaum genügender Arbeitsstoff vor. Die Vorlage über Alters- und Invalidenversicherung, welche den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratung bilden wird, kann nach dem Stand der Vorarbeiten, vor Januar nicht erwartet werden. Der Etat allein rechtfertigt eine besonders frühzeitige Einberufung auch nicht, zumal bei der jetzigen Zusammenberufung des Reichstags ein rascher Gang der Etatsberatung zu erwarten ist und somit der preussische Landtag doch in die Lage kommen wird, seine Etatsberatung nach Feststellung des Reichshaushalts zu erledigen. Was von angeforderten oder in Aussicht stehenden Vorlägen sonst noch übrig bleibt, ist entweder ebenfalls noch im Rückstand oder es ist nicht so dringlich, daß es nicht einigen Aufschub erfordern könnte. In den Abgeordnetenkreisen wird es allgemein als ein Bedürfnis empfunden, die Sessionen wieder, wie es früher der Fall war, in ruhigem glattem ununterbrochenem Gang zu Ende zu führen. Die Sessionen der letzten Jahre hatten eine übermäßige Ausdehnung angenommen, die durch den Umfang des vorhandenen Arbeitsstoffs keineswegs vollständig gerechtfertigt war. Wöchentliche Unterbrechungen oder dinstägige Tagesordnungen von wenig praktischem Nutzen und bei leeren Bänken waren eine herkömmliche Erscheinung geworden. In dieser parlamentarischen Zerfahrenheit war zum großen Theil die unersprißliche Zusammenberufung des Reichstags und der daraus entspringende Mangel an Fühlung mit der Regierung schuld. Das ist jetzt anders geworden, die jetzige Mehrheit will sachliche Zeitungen, keine agitatorischen Debatten und man wird hoffen dürfen, daß damit auch wieder eine bessere parlamentarische Ökonomie eingeführt wird, wie es schon in der letzten, unter so außerordentlichen Umständen zusammengetretenen Session der Fall gewesen. Dinstage und zum großen Theil aus vielbeschäftigten Männern des praktischen Lebens bestehende Parlamente bedürfen notwendig kürzer, auf wenige Wochen zusammengebrängter Sessionen, welche die Arbeit der Abgeordneten nicht den größten Theil des Jahres in einer sehr häufig recht unthätigen Weise in Anspruch nehmen. Nach der in den letzten Jahren eingerissenen Praxis wäre mit Sicherheit vorauszusetzen, daß Männer des praktischen Lebens sich mehr und mehr vom Parlament zurückziehen und Berufsparlamentarier oder Beamte ihre Stelle einnehmen, ein ganz gewiß unerfreulicher und ungeliebter Zustand. Wir bedürfen also einer möglichst kurzen, auf einen Punkt zusammengebrachten und dann die volle Kraft aufzunehmenden parlamentarischen Arbeitszeit, und in der augenblicklichen Lage würde uns nur eine späte Einberufung des Reichstags, gleich nach Neujahr, zu dem erwünschten Ziel führen.

— Berlin, 17. Sept. In Süddeutschland erregen die Vorgänge bei der Neuwahl der städtischen Vertretung in Mannheim berechtigtes Aufsehen. Mit über 600 Stimmen großer Mehrheit (1681 gegen 1169 Stimmen) ist dort die von den Nationalliberalen aufgestellte Stadtvorordnetenliste gegen die Kandidaten der vereinigten Demokraten und Sozialdemokraten durchgegangen, und zwar in der dritten Klasse, bei den Mindeststeuerten. In den beiden anderen Klassen ist der Sieg der Nationalliberalen erst recht nicht zweifelhaft. Die Abstimmung der dritten Klasse aber beweist, daß auch in den sog. arbeitenden Ständen die demokratische und sozialdemokratische Richtung mehr und mehr Boden verloren hat. Mannheim war bisher eine der hauptsächlichsten Stützpunkte der Demokratie in Süddeutschland und besaß hiebzehn Jahre lang eine städtische Vertretung mit demokratischer Mehrheit. Auch das Reichstagsmandat war lange Jahre in demokratischen Händen, bis es bei der Nachwahl vom 26. November v. J. von den Nationalliberalen erobert wurde. Jetzt ist endlich die für ganz zuverlässig gehaltene demokratische Herrschaft auch in der städtischen Vertretung gebrochen. Der Vorgang kann auch für andere Städte, auch in Norddeutschland, lehrreich sein, wo ebenfalls der fortschrittlichen-demokratische Bann seit langen Jahren auf dem kommunalen Gebiet und für unzerstörbar gilt. Die Mannheimer Niederlage liefert ebenso wie der neuliche Verzicht auf eine Kandidatenauflistung in einem noch vor Kurzem besessenen württembergischen Wahlkreise den Beweis von der vollkommenen Zerstörung und Abwirthschaftung der Demokratie.

Die „Germania“ bringt heute einen sehr entscheidenden Artikel gegen die Verlängerung der Legislaturperiode, die ganz mit den fortschrittlichen Schlagwörtern als eine offenbare Minderung der Volks- und Parlamentsrechte und eine Vermehrung der Regierungsrechte bezeichnet wird. In der Session von 1881 hat der größte Theil des Centrums unter Führung des Abgeord. Windthorst diesem freizeitschädlichen Vorschlag zugestimmt und Herr Windthorst hat selbst eine warme Rede dafür gehalten. Wie kann das leitende Blatt des Centrums diesen Widerspruch rechtfertigen?

Soest, 18. Septbr. In der heutigen Sitzung der Westfälischen Provinzial-Synode lag ein Antrag der Synode so fort, daß der Unterricht in der Fortbildungsschule, der zur Zeit noch Sonntags vor dem Gottesdienst erteilt wird, auf den Mittwoch Nachmittag verlegt werden möge. Nach gründlicher Bepfechtung wurde folgender Antrag des Superintendents Pickett einstimmig angenommen: „Provinzial-Synode erklärt, daß die Ertheilung des Unterrichts in den Fortbildungsschulen sowohl am Sonntage, wie in den Abendstunden der Wochentage für das sittlich-religiöse Leben der Schüler so nachtheilig sich erwiesen hat, daß dadurch die guten Wirkungen der Schule wesentlich geschädigt werden, und richtet deshalb an den Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten, Hoch- und Staatsregierung, daß der Unterricht in den Fortbildungsschulen auf den Sonntags- bezw. frühen Abendstunden der Woche entfallen werde."

Neuwied, 17. Septbr. Glänzender Sieg der vereinigten Nationalen über die Ultramontanen bei der gestern vorgenommenen Wahlmänner-Nachwahl für das Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Neuwied-Altenkirchen (bekanntlich hatte das Abgeordnetenhaus die in letzter Wahl durch Loos stattgefundenen Wahl zweier ultramontanen Abgeordneten verworfen). Die vereinigten Nationalen und Konservativen brüßten nunmehr über 247 Wahlmänner, während die Ultramontanen nur 235 Wahlmänner zu ihrer Verfügung haben. Nachdem früher die beiden Mandate stets in den Händen der Nationalen gewesen und denselben nur durch unerhörte Mittel seitens der Ultramontanen bei den letzten Wahlen entzogen worden waren, ist nunmehr der

Beweis aufs neue gebracht, daß unser Kreis national denkt und handelt. Großer Jubel unter allen Parteigenossen. (Mf. W. Z.)

Münberg, 15. Sept. Auf das von der 41. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins an Sr. Majestät den Kaiser gerichtete Telegramm ist von Sr. Majestät an die Hauptversammlung folgendes Antworttelegramm eingegangen: "Erf. gerührt von der Huldigung, welche Mir von der Hauptversammlung durch das Telegramm vom gestrigen Tage in so warmen Worten dargebracht worden ist, spreche Ich Ihnen mit dem Wunsche, daß Ihre Verhandlungen unserer evangelischen Kirche zum Segen gereichen mögen, Meinen aufrichtigen Dank dafür aus, wie nicht minder für die Fürbitte, welche Sie, Meinem väterlichen Herzen so wohlthuend, um die baldige volle Genesung Meines Sohnes, des Kronprinzen, zu Gott erheben. (gez.) Wilhelm." Der Prinz-Regent Luitpold hat der Hauptversammlung durch seinen Generaladjutanten herzlichsten Dank für die ihm dargebrachte Huldigung übermitteln lassen. — Die diesjährige große Gustav-Adolf-Spende, 18000 M., wurde zu je 6000 M. an die Gemeinden Ramsau in Steiermark, Elberberg in Rheinpreußen und Hahnen in Lothringen verteilt. Das nächste Gustav-Adolf-Fest findet in Halle a. S. statt. Die Verhandlungen sind damit geschlossen.

Hamburg, 16. Septbr. Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky, ist gestern Abend in Friedrichsruh eingetroffen und von dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck, dem Staatssekretär Grafen Herbert v. Bismarck und dem Geh. Rath von Rottenburg empfangen und nach dem Schlosse geleitet worden, wo die Fürstin denselben begrüßte.

Philadelphia, 15. September. Zur Feier des hundertsten Jahrestages der Unterzeichnung der amerikanischen Verfassung wurde heute ein Festzug veranstaltet, der den Fortschritt in der Industrie und den Künsten im Laufe des Jahrhunderts darstellte. Während derselbe sich durch die Broadstreet bewegte, führte eine große, dicht besetzte Zuschauerbühne ein, wobei jedoch niemand zu Schaden kam.

Latrinentorf und Fruchtfolge desselben im Garten.

Von Stadtrath H. Lüben in Frankfurt a. O.

Die Abfallstoffe und Fäkalien der Menschen sind für die Stadt eine große Last, für die Landwirtschaft und Gärtnerei und dadurch für den Nationalwohlstand jedoch von großem Werthe. Die wirtschaftliche Ausnutzung derselben liegt daher nicht minder im Interesse der Stadtbewohner, als im Interesse der Landwirtschaft, ja der gesamten Volkswirtschaft.

Es ist geboten, die Ausbänkungen dieser Stoffe für den menschlichen Organismus unschädlich zu machen, ebenso auch erforderlich, diese Stoffe mit ihrem großen Düngewerth zur Ernährung unserer gesamten Kulturpflanzen unverändert zu erhalten.

Seit vielen Jahren ist man ängstlich bemüht und bestrebt, den Unrath aus dem häuslichen Leben mit allen möglichen Chemikalien zu desinficiren -- der Zweck, die Unkeusstoffe zu tödten, wird erreicht, doch mit ihm gehen äußerst werthvolle Düngstoffe verloren; wieviel tausende Centner derselben, die unser Boden so dringend zur Cultur bedarf, werden hierdurch vernichtet!

An anderen Stellen hat man Einrichtungen getroffen, den Unrath der Städte durch Kanäle auf bestimmte Felder zu treiben, indem man diese mit dem im Wasser aufgelösten Massen befeuchtet, um so die Fäces zu vernichten.

Dies Verfahren ist dauernd mit großen Kosten verknüpft, und nur größere Städte können eine solche Anlage ausführen; es hat sich auch infolgedessen nicht bewährt, als fort und fort zur Vertheilung neue Landereien erworben werden müssen, denn die einige Jahre bewässerten werden schnell so stark mit Düngstoffen gesättigt, daß die Vegetation der Pflanze gestört wird; letztere ist schließlich nicht mehr im Stande, alle die ihr zugeführten Düngstoffe zu absorbiren, sie wird krank.

Dagegen hat sich die tägliche Mischung, Compostirung der Unrathstoffe mit aufzufruchtenden Zusätzen vorzüglich bewährt. Auf einfache, leichte Weise findet die Desinfection statt. Die Verpestung der menschlichen Wohnstätten wird beseitigt und werthvolle Düngstoffe gewonnen.

Zum Einstreuen kann man Hausmüll, Straßenecht, Erbe und manches andere verwenden. Am besten eignet sich jedoch hierzu ein recht fetter Torf. Derselbe hat, getrocknet, das Vermögen, das sechs- bis achtfache seines eigenen Volumens an Feuchtigkeit und auch, solange die Sättigung mit Wasser noch nicht zu weit vorgeschritten ist, Gase in sich aufzunehmen, sowie zugleich die Fäulnis organischer Substanzen, mithin auch die der Fäkalien, zu verlangsamen. Es lassen sich daher letztere, mit ihm untermengt, längere Zeit in Gruben auf sammeln und aufbewahren, ohne Boden, Wasser und Luft zu verunreinigen.

Die Anwendung erfolgt in einfacher Weise, indem man die Erden der leeren Gruben 10 Ctm. hoch mit Torfkissen -- d. i. gröbere Theile des zertheilten Torfes -- überdeckt und später nach Bedarf wieder frische Mengen nachschüttet.

Seit einigen Jahren wird Torfkissen in großen Mengen und von zahlreichen Fabriken in Norddeutschland hergestellt und auch zur Vertheilung von Abtrittsbehältern in der angegebenen Weise verwendet. Der so hergestellte Düng ist vollständig geruchlos, sieht aus wie nasser Torf, und kann zu jeder Zeit verladen und dem Felde zugeführt werden.

Ich benutze denselben nun bereits seit 6 Jahren und habe nach allen Richtungen mit demselben Versuche gemacht, konnte aber stets nur eine ganz vorzügliche Wirkung konstatiren. Die Vegetation aller damit gedüngten Pflanzen, sowohl im Freien, als auch in Töpfen, war stets eine üppige; auffallend schnell entwickelten sich die Pflanzen, Blätter, Blüten und Früchte strotzten von Gesundheit.

Der Torfstreuende hat das Eigenthümliche, daß er die aufgelagerte Feuchtigkeit festhält und nur langsam wieder abgibt, hierdurch wird er namentlich für trockene Böden sehr werthvoll. Etwas Vorsicht bei dem Gebrauch ist geboten: einmal darf man nie zu stark damit düngen, höchstens 3 bis 4 Ctm. hoch, und ferner nie den Düng auf dem Felde in größeren Haufen liegen lassen, sondern muß ihn sofort ausbreiten, denn derselbe ist so reich an schwefelhaftem Ammoniak, daß der Boden im entgegengesetzten Falle mehr, als die Pflanzen verarbeiten können, aufnehmen würde. Es pflegt dann an solcher Stelle absolut nichts zu wachsen.

Der Düng hat sich vorzüglich bewährt bei allen Roharten; ich erhielt auf trockenem, sandigen Höhenboden alljährlich die besten Ernten. Mörrergrün, Runkelrüben hatten fast die doppelte Länge und Stärke erreicht. Sellerie war stark im Kraut, doch ließen auch die Knollen nichts zu wünschen übrig, sie waren weich und schön weiß, auch der Geschmack war ein durchaus guter.

Die Gurken zeigten selbst bei der vorjährigen Dürre im August und September ein ununterbrochenes Wachsthum und eine außergewöhnliche Tragbarkeit, nicht etwa an bitteren Gurken -- nein, fast nie wurde eine solche bemerkt. Das Kraut war üppig und tropte den verjüngenden Sonnenstrahlen.

Bei Kopfsalat war die Wirkung überraschend schnell eingetreten, die schönsten Köpfe hatten sich in kurzer Zeit gebildet.

Meine Erdbeerecke lasse ich alljährlich im Herbst mit Latrinentorf schwach bedecken (die Pflanzen selbst bleiben natürlich frei) und im Frühjahr denselben einhaken. Die Erdbeeren legen infolgedessen außergewöhnlich gut an und entwickeln sich ganz vorzüglich. Mir will auch scheinen, als ob durch diese Düngung die Früchte aromatischer werden.

Die in meinem Garten stehenden Obstbäume bekommen alljährlich ein auch zweimal solchen Latrinendüng, allerdings, ich mache hierauf noch besonders aufmerksam, nur in geringem Maße, und zwar im August zur Knospenbildung und im April zur Ausblüthe der Früchte. Auch hier hat sich derselbe vorzüglich bewährt. Ich habe

in diese große Pflanze, die fröhliche, also in jeder Hinsicht tüchtig, Pflanzen, Latrin, schaft u. seiner das befreiten, Lu, Soule, bein, trage, vitrie, vollen, wirk, sein G.

— M, Gattin, Grten, statt, D, Derv, Rechts, der St, hiesiger, wärtig, und L, find be, (P, Anfla, in dem, Wodl, ihm ein, zu einer, lich ein, in W, derselbe, von der, er ein, das W, Die gr, das ein, Maids, und G, Rede a, wird e, Empfa, Sein e, Sorte, eine m, abgefa, des lat, Meinel, Proceß, von ih, Gesell, — 2, Gester, zwar a, ähnlich, welche, Mann, einzig, „Weiß, Mensch, legt w, glühen, eine g, wolte, unten, müssen, über ei, — (, aus de, aber b, sehr g, lichteit, und d, daran, so drin, beartit, der W, Dienst, Gnade, beßlic, Seine, dessen, wollte, und an, hilft A, ar, be, die ih, machte, deutend, richt e, verlor, Schwim, an ih, Kinder, Geld, Segen, sein W, Aufsch, den g, — (, wätre, Abthe, nach j, einer, kurze, 8 Jah, wieder, früher, seinem, Man, sonder, — (, stand, begin, und n, 25-jäh, Schlac, Freun, schmi, lorin, in fol, Gegen, ein S, beuch, samm, Kestai, — (, die pr,

ational denkt
eigenoffen.
W. 3.)
41. Haupt-
Se. Majestät
Majestät an-
gramm ein-
welche Mir-
gramm vom
acht worden
f Ihre Ver-
gen reichen
s, wie nicht
n väterlichen
fegung Meines
Wilhelm.
ammlung durch
die ihm dar-
die jährliche
wurde zu je
marf, Götter-
en v. theilt.
a. S. statt.
ich-ungarische
gestern Abend
Nichtstänker
en Herbert
g empfangen
die Fürstin
Feier des
Ankunft der
ein Festzug
rie und den
Während der-
e große, dicht
id zu Schaden
im Garten.
a. D.
d für die Stadt
d und dadurch
ge. Die wirt-
nd in der Inter-
wirtschaft, ja
für den mens-
chlich erforder-
lich, unserer
nd bestrebt, den
en Chemikalien
zu tödten, wird
stoffe verloren;
zu bringen zur
roffen, den Un-
zu treiben, in-
en beriekt, um
verknüpft, und
schließen; es hat
zur Verfeinerung
einige Jahre
in geschwängert,
re ist schließlich
stoffe zu ab-
stimmung der Un-
währt. Auf ein-
Verfestigung der
volle Dünststoffe
entfesselt, Erde
ich jedoch hierzu
das Vermögen,
Fruchtbarkeit und
ich zu weit vor-
die Fäulnis-
en, zu verlang-
meint, längere
e Boden, Wasser
indem man die
vorfrucht — d. i.
deckt und später
Mengen und von
und auch zur Ver-
weise verwendet.
s, sieht aus wie
d dem Felde zu-
und habe nach
somme aber stets
Vegetation aller
auch in Töpfen,
sich die Pflanzen,
heit.
daß er die auf-
ber abgibt, hies-
verfollt. Etwas
erf man nie zu
und ferner nie zu
lassen, sondern
ich an schwefel-
sten Falle mehr,
urde. Es pflügt
in Kohlen; ich
hlich die besten
e doppelte Länge
doch stehen auch
weil und schön
ürre im August
und eine außer-
Gurken — nein,
tippig und trock-
schnell eingetreten,
det.
st mit Latrinen-
stürlich frei) und
eben infolge dessen
vorzüglich. Mir
die Früchte aro-
bekommen all-
erdings, ich mache
gem Maße, und
zur Ausbildung
erwähnt. Ich habe

in diesem Jahre von der Kirche Königin Hortense drei Mal so große Früchte, denn früher, geerntet!
Die Düngung geschieht in der ganzen Peripherie unter der Baumkrone, entweder durch Auffüllen oder Eingraben.
Mit großem Erfolg ist auch Latrinestroh, mit Wasser verdünnt, also in flüssiger Form, anzuwenden. Man hat davon nur circa sechs bis sieben Liter in ein mit Wasser gefülltes Petroleumfaß zu schütten, tüchtig umzurühren und alle acht Tage ein Mal den betreffenden Pflanzen hiervon zu geben.
Meinen Resultaten zufolge ist es ganz zweifellos, daß der Latrinestroh seines hohen Düngewertes wegen für die Landwirtschaft und Gärtnerei ein beachtenswerter Factor ist — einfach in seiner Herstellung, einfach in seiner Behandlung und doppelt wirkend für das Wohl der Menschen, hier seine Wohnstätten von Miasmen befreiend, dort seine Kulturpflanzen ernährend.
Und nun, mein lieber Leser, trage Sorge, daß Dir in Deinem Hause die Abfallstoffe keine Unbequemlichkeiten verursachen, laß stets besonders bei der Hundstagshitze diese Substanzen auf desinfizieren, trage aber auch Sorge, daß dieses nicht mit Karbolsäure oder Eisen- vitriol geschieht, sondern greife zu Torfstreu, erhalte Dir den werth- vollen Düng und willst Du ihn zu dem werthvollsten machen, so wirf ob und zu einige Hände voll Kaff und Superphosphat hinein. Dein Garten wird Dir hierfür dankbar sein.

Vermischtes.

— Arnberg. (Jubiläum.) Am Donnerstag fand im hiesigen Casinohalle die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des königlichen ersten Staatsanwalts, Herrn Geheimen Justizraths Düschle statt. Der Herr Jubilar hatte am Vormittag die Glückwünsche der Herrn Amtsgerichte des Landgerichts, des Amtsgerichts, der hies. Rechtsanwält, der Referendarien u. d. des Regierungs-Collegiums, der kaiserlichen Oberprocuratur, des Magistrats und zahlreicher hiesiger und auswärtiger Freunde entgegen genommen. Von aus- wärtigen Freunden wurde der Jubilar noch durch zahlreiche Briefe und Telegramme beehrt und erfreut. Außer herrlichen Wünschen sind dem Jubilar auch kostbare Geschenke dargebracht worden.

(Paßort.) In Remscheid wird auf Neue unter Auflage gestellt werden; die Voruntersuchung ist schon eröffnet. Der etwas heftige Mann, welcher sich durch sein mannhaftes Auftreten in dem letzten Prozeß die Sympathien der gesamten evangelischen Bevölkerung des Bergischen Landes und weiterer Kreise erworben, die in ihm einen Vorläufer des Protestantismus erblickt, hat sich leider zu einer großen Unbesonnenheit hinreizen lassen. Er hielt gelegentlich eines Stütungsfeftes, welches der evangelische Arbeiterverein in Weimar bei Vöckum veranstaltete, die Festrede, übte in derselben zunächst eine wohlverdiente Kritik an dem Katholizismus, von dem er sagte, daß er fremdes, welches Wesen einbürgere, daß er ein Feind der Freiheit und des Kulturfortschritts sei und daß das Wort des Priesters alles beherrsche, alle Verhältnisse regle u. d. Die großen Fortschritte der Technik und Industrie seien evangelisch, das einförmige Dahinleben katholisch. Ein Mönch müsse vor einer Maschine Reigen nehmen, weil sie dem von ihm bekämpften Freiheits- und Fortschrittsprinzip entgegenstehe. Wenn er im Verlauf der Rede aber die Worte „tyrannisch, tierisch, viehisch“ gebrauchte, so wird er damit sicherlich dem Beifall seiner Hörer, der ihm beim Empfang wohlthätig härmlich entgegengebrachten, gefunden haben. Sein Standpunkt ist in diesem Fall der eines Heftkavals schismatischer Sorte. — Wie die K. Z. berichtet, wurde von Eberfeld aus eine mit 3800 Unterschriften bedeckte Petition an den Justizminister abgefaßt, in welcher derselbe ersucht wird, gegen den Vorstehenden des katholischen Kirchenvorstandes in Remscheid die Klage wegen Meinungs äußern zu lassen. Dieser Vorstehende hatte im Eberfelder Prozesse ausgesagt, die Unterschrift einer gewissen Eingabe rühre von ihm her, während sich nachher herausstellte, daß der katholische Geistliche den Namen geschrieben.

— Ulme bei Gelsenkirchen 16. Sept. (Starke Explosion.) Gestern Vormittag 11 Uhr erfolgte auf den hiesigen Hochöfen, und zwar auf Hochofen I, eine gewaltige Explosion. Vier kanonenschuh- ähnliche Schläge riefen eine große Menge Neugieriger herbei, welche das ganze Werk umstanden. Hier fragte eine Frau, ob ihr Mann verunglückt sei, dort wollte eine Mutter erfahren, ob ihr einziger Ernährer todt sei oder lebe. Die Aufregung war, wie der „Westf. Merz.“ berichtet, groß und der Weg zu den Hochöfen mit Menschen bedeckt. Wunderbar hat es zugegangen, daß Niemand verletzt wurde. Die Explosion erfolgte nach oben und warf Steine, glühende Schlacke und Balken thurmhoch. Das ganze Werk war eine große Flamme und noch lange nachher in eine dicke Rauch- wolke gehüllt. Wäre die Explosion nach der Seite hin oder nach unten erfolgt, so hätten mindestens 30 Personen ihr Leben lassen müssen. Da das Personal, ähnlich wie auf den Zechen, sich nicht über event. Unglücksfälle äußern darf, bleibt Näheres abzuwarten.

— Von unsrem guten Kaiser. Sonderlich hat die Züge, aus denen das menschenfreundliche Herz unseres Kaisers hervorleuchtet, aber so viel deren auch bekannt geworden sind, es ist doch nur ein sehr geringer Theil von dem, was unser kaiserliche Herr in Wirklichkeit an Wohlthaten ausstößt. Denn der Kaiser gibt im Stillen und da auch der Empfänger in sehr häufigen Fällen kein Interesse daran hat, der Welt zu zeigen, in welcher Drangsal er sich befindet, so dringt die Kunde davon nur selten in die Öffentlichkeit. Ein derartiger Fall hat sich in jüngster Zeit ereignet. Lange Jahre hatte der Beneficiat, um den es sich hier handelt, in dem persönlichen Dienst des Kaisers gestanden, dann war er mit Pension in allen Gnaden entlassen worden und hatte den Rest seiner Tage in Ruhe beschließen können, wenn nicht eine Sorge sein Herz bedrückt hätte. Seine Tochter war nämlich an einen Kaufmann verheiratet, mit dessen Verhältnissen es trotz allem Gleichen nicht recht vorwärts gehen wollte. Es fand eine Katastrophe zu befechten, wenn nicht baldige und ausgiebige Hilfe kam. Da kam dem Alten ein Gedanke: „Wieselicht hilft dem Kaiser“, dachte er. Der Alte setzte sich hin und schrieb an den Kaiser. In schlichter Weise legte er die Verhältnisse dar, die ihn bei des Kaisers Majestät zum Fürsprecher seiner Tochter machten und bat um ein Darlehen. Es handelte sich um eine be- deutende Summe und als nach einiger Zeit vom Kaiser keine Nach- richt eingegangen war, hielt der kaiserliche Vater sein Kind für verloren. Da, wer beschreibt die Freude des Alten, theilt ihm der Schwiegersohn mit, daß der Kaiser die geforderte Summe direct an ihn geschickt habe und zwar mit der Bemerkung, daß er für die Kinder seines treuen Dieners keine Darlehen habe. Sie möchten das Geld als ein Geschenk ihres Kaisers ansehen, und es möge ihnen Segen und Gedeihen bringen. So ließ der Kaiser schreiben und sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Die Fikta hat einen neuen Aufschwung genommen, und drei glückliche Menschen mehr preisen den großen kaiserlichen Herrn als ihren Retter.

— Von einem schönen Jüngling des Fürsten Bismarck) während seines Aufenthalts auf der oberen Saline wird der „Augsb. Adst.“ noch nachträglich berichtet: Gleich in den ersten Tagen nach seiner Ankunft auf der Saline fragte er ein kleines Mädchen einer daselbst wohnenden Arbeiterfamilie, wie alt dasselbe sei. Die kurze Antwort des Mädchens lautete: „Am 30. August werde ich 8 Jahre alt.“ Am diesem Tage, nach 14 Tagen, ging Fürst Bismarck wieder an dem kleinen Haus vorüber, rief das ihm auch schon von früher her bekannte Mädchen zu sich und beglückwünschte es zu seinem Geburtstag, indem er ihm ein Goldstück in die Hand drückte. Man kann sich denken, welche große Freude nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern über diese Liebesgatte zeigten.

— Berlin. (Auch ein Jubiläum.) 25 Jahre einen Markt- stand auf dem Arionaplatz innegehabt zu haben, dieses Jubiläum beging gestern eine daselbst feilhaltende Frau Schlächtermeister Metz und nahm zugleich damit Abschied für immer von dem Plage ihrer 25jährigen Thätigkeit. Aus diesem Anlaß hatten die Freunde der Schlächterfrau, welche sich außer ihrer Beliebtheit noch besonderer Freundschaft erfreut, ihren Stand mit Gurken und Blumen ge- schmückt. Ihre alten Stammkunden, die Küchenjungen, hatten die Ju- bilarin mit einer Adresse überreicht, in welcher sie ihren Wünschen in folgenden gefühlvollen Versen Ausdruck gaben:
So viele Oden und Räuber Du
Verkauft uns und gemacht dran Schmutz,
So viele Jahre soll Dir geben
Der Herrgott zum vergnügten Leben.

Gegen Ende des Marktes brachte der Scheidende ein Sängerkvartett ein Ständchen, nach welchem die zu Hunderten angewammelten Markt- besucher ein donnerndes Hoch auf Frau M. ausbrachten. Dafür ver- sammelte die zu Thronen gerührte Schlächterfrau in einer nahen Restauration ihre Freunde zu einem solennen Abschiedsfest.
— (Ein Brief vom alten Blücher.) Als im Jahre 1813 die preussische Erhebung anfangs manche Hindernisse fand und nicht

so recht in Fluß kommen wollte, kam Blücher von Kunzendorf nach Breslau, ganz feiner und glänzend und er wetteilte in den Wein- häusern und auf den Straßen, daß darob den Kiderigen, Kalkreuten und Wittensteinen der Angstschweiß ausbrach. Scharnhorst suchte den sich jähren Allen mit Jünglingsgluthen in der Brust in einem Aufschrei zu beschwichtigen. Darauf antwortete Blücher schriftlich: „Ich kan alleweil nicht still sitzen und nicht die zene zu- hamen Weizen, was es sich um daß Vaterland und die freiheit Handeln duht, laßt daß . . . Zeug von denen diplomatischen zu Allen kesseln faren; warum soll mich alles Aufhören und loß auf die frangkosen wie das Heilige donnerwetter. Die den König vohr schlugen noch lenger zaubern und mit den Bonaparte fiden zu Halten sind ferräther an ihn und daß ganze deutliche vaterland und des tothschiffens wert, denn Derweil wirh ihr schwazzen duhn an Stait die Nation auff und in krieg zu rufen, haben die francofen zehrt und Gelagenheit, iren dinst und armä wider her und ein zu Nichten und dahrum so sag Ich, marisch und auff und mitt den Dege den feindt innr die rippen.“

— (Das mächtige Reiterhandbild Washingtons), das von der Berliner Jubiläumsausstellung her allgemein bekannte Werk Prof. Simmering's, ist am 12. d. auf einem Oberländer Kahn von Berlin in Hamburg eingetroffen und wurde mittelst des großen Krähns am Quaipeider (es wiegt 170 Ctr.) in den Dampfer „Flamingo“ gehoben, um zunächst nach Hull verladen zu werden. Bekanntlich ist die Statue für Philadelphia bestimmt, um dort zur Feier des 100jährigen Bestehens der „Union“ aufgestellt zu werden; leider hat das Monumentalwerk nicht rechtzeitig zu der eigentlichen Jubiläumsfeier, die schon stattfand, sein Ziel erreichen können. Das Kunstwerk ist zu 100,000 M. veräußert.

— (Unsere Volksfeste und die musizierenden Krüppel.) Das „Canallater Volksfest“, so schreibt man aus Stuttgart, dieses fröhliche Landes- Stelldichein aller schwäbischen „Vetterle“ und „Niesle“ hat vor anderen derartigen Volksbegeisterungen den Ruhm voraus, mehrere überseesche Doppelgänger zu haben. An mehreren Punkten der Vereinigten Staaten Nordamerikas wird das populäre Schwabenfest alljährlich in eben so lustiger Weise gefeiert wie auf dem Wasen zu Cannstätt. Eine unangenehme Beigabe zu dieser wie zu so mancher ähnlichen Festlichkeit bildeten nur die zahlreichen am Wege zum Festplatz lagernden Krüppel, welche unter dem Vorwand, einen Reiterkutsch zu sein, ein oberschmerzhaftes Instrument zu spielen, ihre Verkrüppelungen und Gebrechen den Augen der Vorüber- gehenden ausstellten, um ein Almosen, (das nachher meist in Schnaps verkrümelt wird) zu erlangen. Diefem Unflug hat für das bevor- stehende Volksfest die Canallater Stadtbeförde im Einklang mit dem königl. Oberamt vorgebeugt, indem dieselbe mit fester Schrift in den Zeitungen bekannt macht: „Personen, welche mit auffallenden das Mitleid besonders erregenden Gebrechen befallen sind, werden mit Gehörden auf Aufführungsräumen zurückgewiesen werden.“ Diese sehr vernünftige Verordnung sollte den Behörden anderer Städte zum Vorbild dienen, damit nicht nervenleidendes und überhaupt für häßliche und abfessende Anblicke empfindliche Personen bei Schritt und Tritt auf dem Wege zu einer Erholung oder Erheiterungs- gelegenheit durch eltselbste und cynische Schaulustigen belästigt- werden für körperliche Zustände psychisch mißhandelt werden. Sind die betreffenden krüppelhaften Personen, welche sich als musikalische Wege- leger mit polizeilicher Erlaubnis zu den Volksfesten drängen, einer Unterfützung bedürftig und können sie sich nicht durch Arbeit er- nähren, so möchten die zuständigen Armenbehörden in Anspruch ge- nommen, aber nicht ein an das Mittelalter gemahnender, für die Krüppel selbst nur moralisch verderblicher Zustand, bloß weil er traditionell ist, in infinitum geduldet werden. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß man in Württemberg ein besonderes Recht hat, sich die Plage der bettelnden (scheinbar musizierenden) Krüppel bei den Volksfesten zu verbitten, weil dort ein sehr thätiger Verein für Beschaffung künstlicher Gliedmaßen besteht, welcher arme Invaliden unentgeltlich mit Surrogaten ausstattet, die ihnen erlauben in becomer das Gefühl nicht widrig impressionirender Weise vor dem Publikum zu erscheinen und auch manche Erwerbsart zu kultu- viren. Hand in Hand mit dem Verbot der Krüppelbettelei sollte also die Stiftung von ähnlichen Wohltätigkeitsvereinen für Invaliden gehen und gerade bei Volksfesten sollte man solche Vereine ermächtigen, ihre Sammelstätten für diesen Zweck aufzustellen. Mancher würde freudig seinen Beitrag zu dem elben Zweck geben, wenn er davon bewahrt wird, daß ihm der Schnapstribut durch einen Stumpfman, einen Menschen ohne Beine, oder sonstigen durch Natur oder Schicksal Verunstalteten abgefordert wird.

— (Friedrich Theodor Fischer), der berühmte Aesthetiker und Dichter, der erst vor Kurzem seinen achtzigsten Geburtstag bei vollkommen leblicher und geistiger Frische gefeiert hat, ist, wie der Telegraph gemeldet hat, am 14. d. M. in Gmunden gestorben.

— (Erstochen.) Der Gefreite August Wellershaus, der 23jährige Sohn eines Bürgers in Remscheid, welcher in Mex keine Militär- dienstzeit in 14 Tagen vollendet haben würde, ist dort am Montag Abend infolge eines wegen einer geringfügigen Unruhe entstandenen Streites von einem Soldaten mit dem Seitengewehr erstochen worden. Der Solbat, ein Reservist, wurde in Haft genommen. Den Eltern des Getödeten wurde die Trauerbotschaft zunächst telegraphisch und dann durch folgenden Brief mitgeteilt: „Mex, 13 September 1887. Werther Herr! Mit schwerem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Ihr lieber, braver Sohn August gestern Abend gegen 10 Uhr ganz plötzlich gestorben ist. Ruhig und vergnügt ging er gegen 10 Uhr mit anderen Kameraden nach Hause, als plötzlich ein Soldat vom Regiment 98 auf ihn losstürzte und als Wellershaus nicht auf die Seite ging, denselben nach kurzem Streite mit dem Seitengewehr niederstieß. Ihr Sohn August wurde sofort ins Lazareth gebracht, auch war gleich ärztliche Hilfe zur Stelle, aber leider vergeblich. Der Tod war nach wenigen Minuten eingetreten. Nehmen Sie, liebe Eltern, die Versicherung hin, daß ich aufrichtigen innigen Antheil nehme an dem schweren Unglück, das Sie betroffen hat. Seien Sie verichert, daß das Andenken dieses braven, pflichttreuen Soldaten, der von der ganzen Compagnie geehrt und geliebt wurde, in meinem Herzen nie erlöschen wird. Ihnen aber gebe Gott der Allmächtige die Kraft und den Muth, das schwere Leid in christlicher Ergebenheit zu tragen. Mit freundschaft- lichem Gruß ergeht mein Händ, Hauptmann und Compagnie- Chef im Infanterie-Regiment Nr. 130.“

— London, 16. Sept. (Eisenbahn- Unglück.) In der Nähe von Doncaster fand heute ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge mit Vergnügungsfreisenden statt, durch welchen 20 Personen getödtet und 70 verletzt sind.

— (Das moderne Vethlehem.) Das in der biblischen Geschichte so berühmte Dorf Bethleem, südlich von Jerusalem, wird jetzt schon mit Gas beleuchtet. Auch wird nächstens zu dem eine halbe Stunde von diesem Dorfe entfernten Grabe Nachels, der Gattin des Patri- archen Jakob, über dem sich befindet eine kleine Kapelle erhebt, ein gebührender Weg hergestellt werden.

— (Der schlaue Frey.) Frey soll von seiner Mutter Schläge bekommen. In dem verhängnisvollen Moment ruft er plötzlich: „Derein!“ Die Mutter läßt erschrocken Frey und die Kutsche fahren und während man nachschaut, wer vor der Thüre steht, ist Frey verschwunden.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 19. Sept. (Schadenfeuer.) In dem benachbarten Dorfe Oberdelfen brach in der Nacht zum verwichenen Samstag unter eigenthümlichen Umständen Feuer aus, das, wäre es etwas später entzünd worden, mehreren Menschenleben hätte verhängnisvoll werden können. Man hatte, so wird uns glaubwürdig erzählt, Hoch- zeit in dem Hause gefeiert, die sich selbstredend noch über einige Zeit nach 10 Uhr ausdehnte, und sich dann zur Ruhe begeben. Schon bald nachher, gleich nach Mitternacht, wurde die junge Frau auf ein lebhaft kränkelndes Geräusch aufmerksam, eilte rasch zur Thüre und sah zu ihrem Entsetzen beim Öffnen derselben schon die lichten Flammen ihr entgegen schlagen. Es war die höchste Zeit! Bald waren die übrigen Bewohner des Hauses geweckt und man konnte noch eben glücklich dem brennenden Hause enttrinnen, dessen Gluth das ganze Dorf in helles Licht tauchte. Waren doch Vorräthe an Holz und Stroh vorhanden, die dem Feuer reichliche Nahrung boten. Hilfe aus Ober- und Niederliefen war rasch zur Stelle, doch weder das vom Feuer ergriffene, noch ein damit zusammenhängendes Haus zu retten. Selbst eine Ladung Hafer aus dem Wagen verbrannte, während die Umgebung, die Obstbäume u. d. wie geröstet dastanden. Immerhin muß es als ein besonderes Glück betrachtet werden, daß kein Menschenleben bei dem so jäh ausbrechenden Brande zu be- klagen ist.

* Siegen, 19. Sept. (Witterung.) Nach einigen ganz prächt-

vollen, sonnig warmen Tagen haben die gefrigen Nachmittagsstunden bei schwüler Luft wieder Regen gebracht; anfangs nur schwach rieselnd, dann stärker und stärker, bis er sich am Spätabend und während der verfloffenen Nacht zu endlosen klatschenden Stößen gestaltete. Schade um das viele auf den Wiesen lagernde Gummel, das durch- weicht oder gar auseinandergeschwemmt worden ist. Der Barometer- stand ist trotzdem nicht gesunken, die Luft hoch, und konnte man demnach wieder auf rasche Besserung hoffen. Bekanntlich spotten aber eben im Herbst alle solche Zeichen nur zu leicht der auf sie gesetzten Hoffnungen.

* Siegen, 19. Sept. (Auf dem Rindelsberg.) Rings im Lande, auf allen bedeutenden Höhen fast, erheben sich Anstichthürme und -Thürmchen, oder sie sind geplant und für die Ausführung ge- sichert. Und immer noch rührt sich anscheinend nichts, um unsern prächtigen „Alten“, unsern weithin in die Lande schauenden Rindels- berg einen solchen Ausguck auf das demooste Haupt zu setzen. Schade, jammervoll! Wie schön ist es auf der lichten Höhe, hat man sie ohne sonderliche Mühe auf bequemen Pfaden erklimmen; wie sieht man sich, hinauszuschauen in die Lande, hinein in das Sauerland, den Westerwald, das Gebiet des Rheins selbst, der Rief- farie nicht zu gedenken, die der Kreis Siegen mit seinen statlichen begrünten Höhen, seinen Feldern und Matten bietet — umsonst! Verwachen und verstaubt erscheint die Aussicht ringsum. Der trigo- nemetrische Punkt mit dem Holsthürmchen ist nur für gute Kletterer erreichbar, denn die zu seiner Höhe führenden Holzpfaffen helen längst den Händen der jugendlichen Banden zum Spiel, die hier oben an den früheren Anlagen des Herrn Kolb in Burgholding- hausen bis zur Vernichtung gewalltet. Also Eisen, Eisen muß die Lösung sein. Derbe und plumpe Form selbst schadet nichts, wenn nur einen tüchtigen Puff verträgt, wenn es nur dem Wanderer auf der Höhe Gelegenheit bietet, die erlebte, jezt vergebens erlebte Um- schau zu halten. Was kann's denn schließlich kosten?! Und wären's einige hundert Mark, es lohnt sich schon der Umgegend, nament- lich den Herren Wirthen, durch vermehrten Besuch der fagen- umwobenen Höhe mit ihrem geheimnißvollen, noch stellenweise wohl erhaltenen Steinring, allem Vermuthen nach eine uralte Cultus- stätte der ersten heidnischen Anstehler der Umgegend des Berges. — Und zum Schluß: wer eben jezt hinaufsteigt, dem zeigt die Kruppe des Berges einen ganz aparten Schindt: neben einer Menge ebarer Pilze hunderte der prachtvollsten, im leuchtenden Roth, oft mit effektvoller weißer Punktierung aus dem dunklen Tannengrün schimmernder Pilze von der Gattung des Fliegenstammes. Zu sieben, acht oder mehr stehen sie oft auf moosigem Grunde be- sammen, rund, mit tief dunklem Incarnat, oder fellerförmig aus- gebreitet im lichter Schimmer der warmen Färbung. Das Auge weilt entzückt an solchen Stellen und gerne möchte man einen Theil des Schindts von ihnen tragen, wüßte man nicht, daß sich Gift hinter der glänzenden Außenseite birgt, und daß diese Art des Waldes nur wirklich schön in ihrer natürlichen Umgebung sind. Man lasse sie also ungestört und unverwundet ihre Stelle einnehmen. Und der Anstichthurm — nun, hoffentlich sieht das nächste Frühjahr ihn erstehen.

* Siegen, 19. Sept. (Aus der Nachbarschaft.) Auf der Halde der Grube „Jungewald“ an der Chaussee unterhalb Beydorf ist man seit einigen Tagen mit dem Bau einer Fischbrunntankt beschäftigt, wozu die Gelber aus Staatsmitteln bewilligt worden sind. Der „Beyd. Anz.“, dem wir die Nachricht entnehmen, sieht aus Anlaß dessen schon hoffend der Wiederkehr jener Zeit entgegen, wo die Dienstboten dem Wortlaute des Miethscontracts gemäß wöchent- lich nur einmal Nachs oder Horellen zu essen brauchten. Die Brut- anstalten thuns aber nicht allein. — In Kirch e wurde am Dienstag voriger Woche in feierlicher Weise der Grundstein zu einer neuen katholischen Kirche gelegt. Auch in Netphen wird, so sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, im Laufe nicht fernher Zeit eine gleiche Feier stattfinden. Bekanntlich besteht dort, neben der neuen kleinen Wallfahrtskirche, eine Simultankirche für beide Confessionen.

Gandel und Industrie.

S Siegen, 17. Sept. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:	
Butter	per Rgr. 2 M. 40 Pf.
Zwiebeln	16 „
Einmach-Zwiebeln	50 „
Äpfel	7 u. 12 „
Birnen	20 u. 24 „
Weintrauben	80 „
Kartoffeln	20 „
Schneidebohnen	24 „
Rothbe Beeten	20 „
Kartoffeln	50 „ 3 M. 50 „
Wirsing	pr. Kopf 15 „
Blumenkohl	40 u. 50 „
Rothrappus	25 „
Weißer Rappus	10 „
Endivien	5 „
Ober-Kohltraben	60, 70, 80 „
Junge Hühner	1 M. 80 „
Eier	12 Stück 70 „
Zweifchen	100 „ 70 „
Mirabellen	30 „
Einmach-Gurken	1 M. u. 50 „
Junge Trauben	pr. Paar 50 „

Zur Lage des Siegener Metallmarktes. Siegen, 14. Septbr. Auf dem hiesigen Rotheisenmarkte sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Das Geschäft nimmt einen ruhigen Verlauf bei durchaus festen Preisen. Die Mengen, welche bis zum Schluß dieses Jahres an Rotheisen noch frei sind, werden durch die Käufe der Kon- sumenten täglich geringer. Einzelne Werke haben ihre Produktion bis Ende des Jahres vollständig verlaufen und greifen die gemachten Ab- schlüsse in manchen Fällen schon in das erste Viertel des nächsten Jahres hinaus. Von sehr wesentlichen und durchaus günstigen Einflüssen auf die ruhige Entwicklung des Geschäftes erscheint der Umstand, daß sich keine nennenswerthen Mengen Rotheisen in zweiter Hand, auf Specu- lationen gekauft, befinden; was abgeschlossen ist, ist direct für den Verbrauch abgefloffen. Ganz besonders gilt dieses für die Spiege- leisen sorten, welche gemeinsam durch das Syndikat veräußert werden und ist letzteres dadurch in der Lage, einen Preis zu erzielen, welcher den Hütten einen bescheidenen Nutzen läßt. Daß derselbe thatsächlich nur ein bescheidener ist, dürfte zur Genüge aus dem heutigen Preise von 50—51 M. für Spiegelstücken mit 10—12 pSt. Mangan hervorergehen. Zu diesem Preise sind größere Posten abgeschlossen, und ist die Nach- frage noch immer eine sehr lebhaft, wessereisen ist ebenfalls stark gefragt und wird mit 47—48 M. per 1000 kg bezahlt. Der Preis für Puddelstücken ist 46—47 M. per 1000 kg. In Eisenstein hat sich die günstige Marktlage für die Gruben erhalten. Vorräthe sind auf keiner Grube und die Förderung ist fast durchgehend auf so lange Zeit verkauft, daß die meisten Grubenverwaltungen mit weiteren Ab- schlüssen sehr zurückhaltend sind und mitunter Preise fordern, an deren Bewilligung heute wohl noch Niemand denkt. Es kommen deshalb gegenwärtig auch nur wenige Abschlüsse zu Stande, obgleich die Nachfrage sowohl seitens der Hiesigen, wie auch der rheinisch-westfälischen Hütten, welche übrigens erhebliche Posten gekauft haben, anhaltend regt ist. Es wird notirt und bewilligt: roher Spatheisenstein 92—95 M., gereifter Spatheisenstein 122—128 M. per Doppelwaggon je nach Qualität. Nassauische Rotheisensteine bessere Qualität kosten 90—95 M. per Doppelwaggon. Unsere Walzwerke sind zu den letzten Preisen gut beschäftigt. Feinblech wird mit 135 M. Grundpreis bezahlt und dürfte leicht eine Steigerung erfahren, welche bei den gegenwärtigen Preisen für Puddelstücken den Werken wohl zu gönnen wäre. Durch die Vereinigung der hiesigen Werke untereinander und mit der rheinisch- westfälischen Werke würde sich dieselbe aber auch leicht durchsetzen lassen. Welchen großen Nutzen eine Industrie aus dem einmüthigen, nach ver- ständigen Grundbächen geleiteten Zusammengehen der Produzenten ziehen kann, hat im kleinen schon das hiesige Spiegelstücken Syndikat bewiesen und wird im größeren Maßstabe neuerdings durch das Stabeisen Syndikat bewiesen. Dasselbe ist in der Lage gewesen, in kurzer Zeit den Grund- preis um circa 25 pSt. zu erhöhen, nachdem derselbe leblich durch die Konkurrenz, welche sich die Werke untereinander machten, weit unter Selbstkosten getrieben war. Auch nicht unerhebliche Abschlüsse in Kupfen sind unsern Werken zu annehmbar Preisen zugefallen, an deren Aus- führung flott gearbeitet wird. Die Preise für dieses Fabrikat schwanken zwischen 82 und 87 M. per 1000 kg. Die Maschinenfabriken und Eisen gießereien sind ebenfalls gut beschäftigt, so daß die allgemeine Lage als eine befriedigende bezeichnet werden darf. (Mh.-W. 31g.)

